L. L. HAMMERICH

DER ZAUBERSTAB AUS RIPEN

In Ripen (dän. Ribe) im südwestlichen Jütland leitete im Jahre 1955 HANS STIESDAL, Inspektor am dänischen Nationalmuseum (Kopenhagen), archäologische Ausgrabungen. Dabei fand man unter dem Hause Grønnegade Nr. 15, in einer 6–700 Jahre alten Schicht, ein föhrenhölzernes Stäbchen, etwa 30 cm lang, fünfseitig, Höhe der Seitenfläche 6–7 cm. An einer Spitze des Stabes ist ein rosettähnliches Muster eingeschnitten, das andere Ende ist vielleicht abgebrochen. 4 Seiten (A–D) sind ganz mit Runen beschrieben; auf der E-Seite stehen nur wenige Runen. Das Alphabet ist das in Dänemark im späteren Mittelalter gebräuchliche; die Runen sind mit einem scharfen Messer eingeritzt. Mit ihren etwa 300 Runen ist diese Runeninschrift die längste in Dänemark gefundene.

Meisterhaft hat ein anderer Inspektor am Nationalmuseum, Dr. ERIK MOLTKE, die Runen gedeutet und hat seine Ergebnisse zweimal, am 8. März 1956 in der Selskab for Nordisk Filologi („Indskriften på runepinden fra Ribe"), am 30. Mai 1958 in der Dansk Selskab for Oldtids-og Middelalderforskning („Runepinden fra Ribe, en lyfstav mod malaria") den Fachgenossen zur mündlichen Erörterung vorgelegt, um dann in „Fra Nationalmuseets Arbejdsmark", Kopenhagen 1960, S. 1–16, unter dem Titel „Runepindene fra Ribe. En lyfstav og et håndtag" – ein runenbeschriebener hölzerner Handgriff wird mitberücksichtigt – die Inschrift vorläufig zu veröffentlichen. Dr. MOLTKE hat mir freundlichst mitgeteilt, daß er wegen anderer Arbeiten weitere Publikationen zum Thema aufschieben müsse. Am 8. Dezember 1962 an der Universität Århus und am 12. Dezember in einer Sitzung der Filologisk Samfund (wobei die Selskab for Nordisk Filologi eingeladen war) sprach ich über „Tryllestaven fra Ribe".[1]

[1] Viele Mitforscher haben unermüdlich Anfragen beantwortet und sonstwie meine

Der Stab mit seiner Inschrift ist wohl der merkwürdigste Fund, der seit Jahren innerhalb der nordischen und germanischen Philologie gemacht ist. Die Abbildung zeigt die Runen, wie sie nach der Anweisung von Erik Moltke durch Architekt Frau Elna Møller ausgezogen und abgebildet sind. Hier folgt nun Erik Moltkes Deutung der Runen:

A: **io͡rþ : biþa͡k : ua͡rþæ : o͡k : uphimæn : so͡l : o͡k :**

sa͡ntæmaria : o͡k : salfæn : gudrotæn : þætha

n : læmik : læknæs : ha͡nd : o͡klif : tuggæ : at͡l͡iuæ

B: **uiuindnæ : þær : botæ : þarf : / or : ba͡k : o͡ko͡r**

b'ryst : orlækæ : o͡korlim : orøuæn : o͡korø-

ræn : or : a͡llæþe : þær : ilt : kaniat

C: **kumæ : suart : hetær : sten : ha͡n : stær : iha**

fæ : utæ : þær : ligær : a : þe : ni : n͡o͡uþær : þæ

⟨r : l (?) xxr (ᵒå) : (þ) enxnþþæþeskulhuærki⟩

D: **skulæ : huærki : søtæn : sofæ : æþ : uarmnæ**

n : uakæ : førræn : þu : þæssæ : bot : biþær : þ

ær : a͡ko͡rp : atkæþæ : r͡onti : amæn : o͡k :

E: **þæt : se ✢**

Untersuchungen gefördert, so: Harry Andersen, Anders Bjerrum, Johs. Brøndum-Nielsen, Paul Diderichsen, A. G. Drachmann, R. Edelmann, Edv. Gotfredsen †, Kr. Hald, M.

Man bemerkt gleich, daß Binderunen und Worttrennungszeichen – allerdings nicht folgerichtig – verwendet sind. Auf der C-Seite hat der Runenmeister eine längere Fehlritzung mit seinem Messer abgeschält, ohne aber die Runen so unleserlich zu machen, daß sie nicht Moltke doch fast alle hat lesen können. Der Fehler begann – wie Raasted nachwies – als eine Dittographie mit immer kleiner werdenden Runen.

Der Inhalt ist ein heilkräftiger Zauberspruch in Stabreimen. Die Sprache ist dänisch (jütländische Mundart), mit Norvagismen. Der Ritzer hat eine schriftliche Vorlage gehabt, kaum in Runen.

Einzelheiten. A. *salfæn* = *sialfæn*   *gudrotæn* = *gud-drottæn*   *lif* ist wohl einfach dasselbe wie neudän. *liv* ‚Leib, Leben', weniger wahrscheinlich – wie Moltke wollte – = westnord. *lyf* ‚magisches Heilmittel' (*i* stünde für *y*; wir haben die *y*-Rune in B *bryst*)   *gg* = *ng* ist aus dem jütländischen Arzneibuch von Harpestreng bekannt   *liuæ* ist wahrscheinlich beim Abschreiben mit B *lækæ* vertauscht worden, indem die beiden Wörter in der Vorlage (am Zeilenende) oberhalb einander in zwei aufeinanderfolgenden Zeilen gestanden hätten, weniger wahrscheinlich – wie Moltke wollte – = westnord. *lyfja* ‚heilen, kurieren' (meistens ironisch: ‚zu Grunde richten, töten').

B. *uiuindnæ* ist sinnlos; *ndn* ist entweder (mit Moltke) seltene Rechtschreibung für *nd* oder *nn*, oder das zweite *n* vertritt einen Fehler ähnlicher Art wie *n* in D *uarmnæn* statt *uarmæn;* Verbesserungsvorschläge unten   *lækæ* ist wahrscheinlich mit A *liuæ* umzutauschen (vgl. oben), weniger wahrscheinlich ist das Wort (mit Moltke) in *likæ* zu verbessern: *lif ok lim* (oder Pl.; entsprechend westnordisch, angelsächsisch, sowie in den neueren nordischen Sprachen) ist eine wohlbekannte Formel, *lik ok lim* kommt kaum vor   *kaniat* steht für *kan at* oder älteres *kann at* (vgl. A *gudrotæn* = *gud-drottæn*): bei einer Runenvorlage müßte *i* Mißverständnis des Worttrennungszeichens sein; wahrscheinlicher ist jedoch, daß in der Vorlage ein beabsichtigtes *nn* undeutlich war.

C. Nach *þær ligær a þe ni nouþær þæ* (statt *þe*) haben wir die abgeschälte mit einer Dittographie anfangende Fehlritzung *-r l⟨igæ⟩r a ⟨þ⟩e n ⟨i⟩ nþþæ þe skul huærki.*

D. *uarmnæn* kann nicht richtig sein; vielleicht ist (mit Diderichsen) statt *uarmnæn uakæ* einfach *uarmæn uaknæ* zu lesen   *atkæþæ* steht doch

Holbech, H. A. Koefoed, H. Kossmann, Agnete Loth, Erik Moltke, Iørn Piø, Jørgen Raasted, A. Rohmann, P. Skautrup, A. Warnild – und ganz besonders Jón Helgason. – Alle Helfer und Freunde bitte ich meinen aufrichtigen und herzlichen Dank entgegennehmen zu wollen.

wohl für *atkuæþæ* Falls *ronti* Præteritum ist (älteres *rūnda* oder *rūnþa*), dann ist *o* ein frühes Beispiel des jütländischen Übergangs *ū*>*ō* (Johs. Brøndum-Nielsen, Gammeldansk Grammatik I § 168); *t* statt des älteren *d* oder *þ* ist unter gewissen Bedingungen (u. a. nach *n*) normal (Br-N II § 289 und 297. Anm. 3); statt *-i* erwartet man zwar *-æ*, aber *-i* steht auch in *huærki* (vgl. über die verwickelte Frage der Qualität der Infortis-Schwächen Br-N I §§ 208. 212. 213). Will man mit Harry Andersen diese Erklärung abweisen, dann bleibt das Wort ein Rätsel. Da die feste lateinische Formel *amen fiat* ist, wird auch hier der Prosaschluß *amæn þæt se* heißen; und *ok* steht an falscher Stelle. An sich ist das überlieferte *þar ak orþ at k⟨u⟩æþæ* (oder: *k⟨u⟩æþ⟨þ⟩æ?*) ‚wogegen ich Worte spreche' (oder: ‚sprach') metrisch nicht schlecht und entweder als abschließender Kurzvers oder als die erste Hälfte eines Langverses (von dem . . .*ronti* . . *ok*. . oder . . *ok* . . . *ronti* . . sinnlos gewordener Rest wäre) zu begreifen. Viel wahrscheinlicher ist aber, daß die Reihenfolge nicht nur in Bezug auf das eine Wort *ok*, sondern weitergehend gestört sein wird, denn ein verlockend guter Schlußvers wäre:

þar ak orþ ronti *ok atk⟨u⟩æþæ*

‚wogegen ich Worte und Anruf „runte"' (d. h. ‚in Runen ausdrückte').

Geht man vom vorgeschlagenen Umtausch von A *liuæ* und B *lækæ* als Arbeitshypothese aus, so gewinnt man in B *uiuindnæ* . . . *lækæ* die Zeilenlänge der Vorlage. Davon ausgehend darf man vielleicht eine vorläufige Rekonstruktion einer solchen Vorlage wagen:

1	*iorþ biþ ak uarþæ ok*	A
2	*uphimæn sol ok santæ maria ok sialfæn guddrottæn*	A
3	*þæt han læ mik læknæs hand ok lif tuggæ at lækæ*	A
4	**binundæ þær botæ þarf or bak ok or bryst or liuæ*	B
5	*ok or lim or øuæn ok or øræn or allæ þe þær ilt*	B
6	*kann at kumæ suart hetær sten han stær i hafæ utæ*	B–C
7	*þær liggær a þe ni nouþær þe skulæ huærki søtæn*	C–D
8	*sofæ æþ uarmæn uaknæ førræn þu þæssæ bot biþær*	D
9	*þær ak orþ ronti ok atkuæþæ amæn þæt se* †	D–E

(Die Zahlen links bezeichnen die Zeilen der vermuteten Vorlage, die Buchstaben rechts die Seiten des Stabes).

Man bemerkt, daß an den vermuteten Zeileneingängen und -ausgängen (den Seitenrändern der Vorlage) Fehler sich häufen, nämlich (außer dem Umtausch von *liuæ* und *lækæ*): 4 *uiuindnæ* 6 *kaniat* 7 *þær ligær a* (Beginn der Dittographie) 9 *ok þæt se*. Dieser Umstand stärkt recht sehr die Vermutung, daß *lækæ* und *liuæ* vertauscht worden seien, weil sie in der

Vorlage unmittelbar untereinander in zwei aufeinanderfolgenden Zeilen gestanden hätten.

War die Vorlage ein Pergamentstreifen, eine Holztafel, oder eine Bleiplatte? – wir wissen es nicht; in allen drei Fällen könnte Beschädigung der Ränder – wodurch das Geschriebene gerade hier undeutlich geworden sei – leicht eintreten.

Die Vermutung, daß die Vorlage eine Bleiplatte gewesen sei, hat Raasted vorgebracht; aber schon Moltke erwähnte die runenbeschriebene Bleiplatte aus Odense. Vgl. ferner Dr. A. Chr. Bang: Norske Hexeformularer og magiske Opskrifter (Videnskabsselskabets Skrifter. II. Historisk-filos. Klasse 1901. No. 1. Kristiania 1901–1902) Nr. 1070 eine Runeninschrift des 13. Jahrhunderts auf einer Bleiplatte aus Ulstad in Lom, und besonders Nr. 1087, das etwa 1520 aus Vinje in Telemarken überlieferte Rezept gegen Zahnschmerzen: *Skriff paa eth hanbret støckæ bly: job idrasson* . . . ‚Schreib auf ein handbreites Stück Blei: *job idrasson* . . .'.

Jón Helgason wies gleich beim ersten Vortrag Erik Moltkes im Jahre 1956 darauf hin, daß aus Rücksicht auf die Allitteration das sinnlose *uiuindnæ* mit *b* beginnen sollte. 1958 konjizierte Moltke dann **biuindæ* ‚die bebende (Krankheit)', welches er als Malaria (das kalte Fieber, Wechselfieber, Schüttelfieber) erklärte. Demgegenüber schlug ich **binundæ*, Akk. Pl. von **bin-und* / **ben-und* ‚tödliche oder todesgefährliche Wunde' vor. Auf diese wie auf andere Einzelheiten wird unten eingegangen. Vorläufig wagen wir es, einen bereinigten Text folgendermaßen zu lesen:

1 Iorþ biþ-ak uarþæ ok uphimæn,
2 sol ok santæ maria ok sialfæn gud-drottæn,
3 þæt han læ mik læknæs-hand ok lif-tungæ,
4 at lækæ *bin-undæ þær botæ þarf:
5 or bak ok or bryst,
6 or liuæ ok or lim,
7 or øuæn ok or øræn,
8 or allæ þe þær ilt kan atkumæ.
9 Suart hetær sten, han stær i hafæ utæ;
10 þær liggær a þe ni nouþær;
11 þe skulæ huærki søtæn sofæ
12 æþ uarmæn uaknæ,
13 førræn þu þæssæ
14 bot biþær,
15 þær ak orþ ronti ok atkuæþæ.
16 Amæn, þæt se.

In neudänischen Versen:

Jorden beder jeg hjælpe og den høje himmel,
Solen og hellig Mari, og jeg beder selve Gud Herren
låne mig læge-hånd og livsens tunge
til at hele banesår, om bedring kræves,
ud af bryst og bag,
ud af liv og lemmer,
ud af øjne og øren,
ud af alt det, som ondt kan angribe.
Den Sorte hedder en sten i søen derude;
på den ligger nød nifold.
De skal hverken sove sødt
eller vågne varmt,
før du bedring bier,
Du for Dette,
som jeg har runet ord over og anråbelse.
Amen; så være det.

Und auf Deutsch: ‚Die Erde bitte ich achthaben und den hohen Himmel, die Sonne und Sankt Maria, und bitte den Herrgott selbst, daß er mir verleihe die heilende Hand und die Zunge des Lebens, um todesgefährliche Wunden zu heilen, wo Genesung nottut – aus dem Rücken und aus der Brust, aus dem Leib und aus den Gliedern, aus den Augen und aus den Ohren, aus jedem Teil des Körpers, den Böses treffen kann.

Schwarz heißt ein Stein; er steht draußen im Meer; auf ihm liegen die neun Plagen. Weder sollen sie sanft schlafen, noch warm erwachen, bis du Genesung findest, Du von Diesem, das ich in Worten und Anruf mit Runen gebannt habe. Amen, so sei es.‘

Der Zauberer beschwört hohe Mächte, ihm Kraft zu verleihen, um die Krankheitserscheinungen an irgendwelchem Teil des Körpers zu heilen. Er wird erhört: er entdeckt diese Übel in ihrem Nest auf einer schwarzen Schäre und verflucht die Unheilsvögel zu ewiger Unrast, falls sie sich nicht von der Stelle weghalten, an der sie – er wechselt nochmals die Anrede – dich kranken Menschen angegriffen haben.

Der Segen ist sehr eindrucksvoll, mit seiner Urwelts-Magie, seiner guten alten Form, seiner ganzen poetischen Kraft. Nachempfinden kann dies vielleicht besonders, wer an einer nordischen Küste Raubvögel gesehen hat, wie sie auf ein verunglücktes, aber noch nicht verendetes Tier herabstoßen.

Der heilkräftige Spruch gibt eine anschauliche Schilderung einer magischen Heilung, die wir an Hand von mittelalterlichen Bildern und Beschreibungen, von neuzeitlichen Berichten aus nördlichen Gebieten (Lappen, Eskimos), verstehen.

'en høje himmel,
ɔeder selve Gud Herren
s tunge
g kræves,

ıgribe.
en derude;
.
't

· anrâbelse.

tte ich achthaben und den hohen Himmel, bitte den Herrgott selbst, daß er mir ver- Zunge des Lebens, um todesgefährliche ıottut – aus dem Rücken und aus der Brust, 'n, aus den Augen und aus den Ohren, aus treffen kann.

·ht draußen im Meer; auf ihm liegen die ıft schlafen, noch warm erwachen, bis du , das ich in Worten und Anruf mit Runen

Mächte, ihm Kraft zu verleihen, um die ıdwelchem Teil des Körpers zu heilen. Er Jbel in ihrem Nest auf einer schwarzen ögel zu ewiger Unrast, falls sie sich nicht sie – er wechselt nochmals die Anrede – n haben.

l, mit seiner Urwelts-Magie, seiner guten ıen Kraft. Nachempfinden kann dies viel- lischen Küste Raubvögel gesehen hat, wie :h nicht verendetes Tier herabstoßen.

ne anschauliche Schilderung einer magi- l von mittelalterlichen Bildern und Be- ɜrichten aus nördlichen Gebieten (Lappen,

A

B

C

D

E

Die Runen auf dem Zauberstab aus Ripen; 5/6

Der Kranke liegt auf seinem Lager im dunkelsten, wärmsten Winkel der Behausung oder sitzt auf dem Boden. Der Zauberer steht über ihm oder kniet neben ihm; er hält den Zauberstab in der rechten Hand. Eingangs werden Gebete und mehr oder weniger sinnlose Wörter gemurmelt und gesungen, oft in mehrfacher Wiederholung. Dabei wird in Kreisen und Spiralen der Zauberstab über ihn geschwungen, bis beim dramatischen Höhepunkt der eigentlichen Beschwörung – hier *førræn þu þæssæ* – der Stab oder dessen besonders heilkräftige Spitze auf den Kranken, auf die kranke Stelle gelegt wird und man schnell die Heilung beenden kann: *amen fiat*.

Mit Runen oder runenähnlichen Zeichen beschriebene Zauberstäbe (dünne Zweige oder Wurzeln) findet man nur in geringer Zahl in dänischen Museen, mehr vielleicht in andern nordischen Ländern; auch in dieser Hinsicht ist möglicherweise von den gegenwärtig stattfindenden Ausgrabungen in Bergen, die schon ein bedeutendes Runenmaterial an den Tag gefördert haben, Neues zu erwarten.

Über die Verwendung des Zauberstabes bei Heilungen gebe ich ein paar Lesefrüchte: Altenglisch.[2] GRENDON A 12 *Genim āne grēne gyrde and lǣt sittan þone man onmiddan hūses flōre and bestrīc hine ymbūtan and cweð* . . . ‚Take a green stick and have the man sit in the middle of the floor of the house, and make a stroke around him, and say: . . .‘

A 14 *Ic mē on þisse gyrde belūce* ‚I protect myself with this rod‘

E 2 *Genim āne girde, slēah on þæt bæc* ‚Take a stick, strike [the horse] on its back

Isländisch. Grettisaga Cap. 85 (vgl. schon GRIMM, Deutsche Mythologie 1042) *risti á rótina rúnir, rjóðraði í blóði, qvað síðan yfir galdra* ‚er ritzte Runen an die Wurzel, färbte sie rot mit Blut, sprach dann darüber Zauberverse.‘

Norwegisch. BANG Nr. 1190 *Gjør en Circul eller Kreds om ham med en Kjæp, og sig disse Ord:* ‚Mach einen Zirkel oder Kreis um ihn mit einem Stock, und sage diese Worte:‘

Ein in Philips' Technische Rundschau, 22. Jg. 1960–61, S. 334 (in einem Aufsatz über die Anwendung des Glases im Laufe der Jahrhunderte) wiedergegebenes Bild aus einer Stuttgarter Handschrift des 14. Jahrhunderts zeigt Gamaliel (heilkundiger jüd. Patriarch in Byzanz unter Theodosius d. Gr.)

---

[2] FELIX GRENDON: The Anglo-Saxon Charms, in: Journal of American Folklore, Vol. 22 (1929–30), Boston and New York, 106–237; auch als Sonderdruck erschienen. Ich habe auch neuere Ausgaben benutzt: ELLIOTT VAN KIRK DOBBIE: The Anglo-Saxon Minor Poems. New York 1942, 116–128; 207–220. G. STORMS: Anglo-Saxon Magic, The Hague 1948 (336 Seiten). Sie sind bisweilen philologisch besser, aber weniger vollständig.

als Arzt neben einem schlafenden Mönch stehend, in der linken Hand trägt er Körbchen und Döschen mit Heilmitteln, in der rechten den Heil- oder Zauberstab, mit dem er Kopf und Brust des Schlafenden berührt. – Man sollte nie vergessen, daß – abgesehen von einem kleinen Teil der jetzigen Bevölkerung einiger europäischen und amerikanischen Länder – den meisten Menschen der Gegenwart wie noch mehr der Vorzeit medizinische und magische Heilungen durchaus gleichwertig sind.

Die Versform unseres Gedichtes ist vortrefflich, ja, bewundernswert. Die einzige Abweichung von den alten Regeln ist, daß in Z. 9 eine Verbalform vor dem Nomen allitteriert (*suart hetær **s**ten han **s**tær i hafæ utæ*) – und diese verschwindet, wenn angenommen wird, daß das Original statt *hafæ* das Synonym *sæfæ* gehabt habe: ***s**uart hetær sten han stær i **s**æfæ utæ* (Jón Helgason, mit Verweisung auf Grimnismál 38f.); eine solche Entstellung kann aber in der Überlieferungsgeschichte des Zauberspruchs sehr früh eingetreten sein (ebenfalls Jón Helgason).

Was will der Spruch auf dem Zauberstab heilen?

Erik Moltke verbesserte – wie S. 151 erwähnt – das sinnlose *uiuindnæ* in **biuindæ* und erklärte dies als ‚die bebende (Krankheit)‘, d. h. die Malaria. Hierfür können gute Gründe angeführt werden.

Die Korrektur ist eine leichte. Der Krankheitsname ist in gleicher oder ähnlicher Form aus dem älteren Dänischen belegt. Otto Kalkar: Ordbog til det ældre danske Sprog, København 1881–1907, zitiert unter *bæve* aus dem Arzneibuch Chr. Pedersens (1531) *de alle finge den bewende og skelwende sot* ‚alle kriegten sie die bebende und zitternde Krankheit‘; aus Simon Paulli, Flora Danica (1648) *de ere gode imod krampe, den fallende siuge, befvelse* ‚sie [Nelken] sind gut gegen den Krampf, die Fallsucht, das Beben‘. Vgl. ferner F. Ohrt: Danmarks Trylleformler, København og Kristiania 1917, Nr. 360 (1514) *For icthe brodh . . . icth eller skyelffwe soth . . . icht eller then skælffwindhe soth* ‚Gegen das Gebrechen der Gicht . . . die Gicht oder Zitterkrankheit . . . die Gicht oder die zitternde Krankheit‘.[3] In der für die Geschichte der mittelalterlichen Heilkunst Dänemarks bedeutsamen, dem 15. Jh. entstammenden Handschrift der Kgl. Bibliothek, Kopenhagen, Thott 710, 4to, steht auf Blatt 24a ein dänischer Segen „*Contra Febres*“: *IX brøtræ ware de . . .* (Ohrt Nr. 252). Danach folgt ein niederdeutscher Segen (Ohrt Nr. 260), in dem die Fieberkrankheit anscheinend *dat beuenthæ* ‚das Beben‘ genannt wird.[4] – Es ist allerdings nicht sicher, daß der

[3] Dieser weitläufige und kompilatorische Segen hat in einigen Abschnitten eine gewisse Ähnlichkeit mit unserem Zauberspruch.

[4] Leider ist gerade diese Seite der Handschrift durch Abnutzung so undeutlich ge-

Krankheitsname durchweg Malaria bedeutete; auf Bornholm bezeichnet, seit 1755 belegt, *bæverin*, wörtlich „der Bibberer“, ‚die Kolik‘ (A. Rohmann).

Allein man muß zugeben, daß die Konjektur **biuindæ* naheliegend und befriedigend ist – falls der Spruch überhaupt gegen eine allgemeine Krankheit gerichtet ist. Das ist aber auch nicht sicher.

Die Einleitung unseres Spruches, die Beschwörung der hohen Mächte (V. 1–4) paßt auf Sprüche verschiedener Art.[5] – Die Aufzählung der angegriffenen (oder bedrohten) Körperteile (V. 5–8) findet sich ganz besonders in Sprüchen gegen eine von einem Dämon hervorgerufene Krankheit, die in alter Zeit oft als eine Verwundung durch eine böse Elfe mit einem Pfeil oder Wurfgeschoß aufgefaßt wurde: dän. *elverskud*, deutsch *Alpschoß*, *Hexenschuß*, ags. *ælfsogeþa* ‚Elfenkrankheit‘, *færstice* (bezeichnet jedenfalls einen Stich, aber *fær-* ist unklar), schottisch *elf-arrow*, *elf-bolt*, norw. *alf-pil*. Grendon A 24 *Deus omnipotens . . . expelle . . . omnem impetum castalidum* („der Wasserelfen“) *de capite, de capillis, de cerebro, de fronte, de lingua, de sublingua, de guttore, de faucibus, de dentibus, de oculis, de naribus, de auribus, de manibus, de collo, de brachiis, de corde, de anima, de genibus, de coxis, de pedibus, de compaginibus omnium membrorum intus et foris.* Grendon A 1, Dobbie 4, Storms 2 *Wiþ færstice* (‚for a sudden stitch‘ Grendon, Dobbie; ‚against rheumatism‘ Storms) *Gif ðu wære on fell scoten oððe wære on flæsc scoten oððe wære on blōd scoten . . . oððe wære on lið scoten, næfre ne sȳ ðīn līf ātæsed. Gif hit wære ēsa gescot oððe hit wære ylfa gescot oððe hit wære hægtessan gescot . . .* ‚Whether you have been shot in the skin, or shot in the flesh, or shot in the blood . . . or shot in a limb, may your life never be endangered. If it be the shot of Æsir, or the shot of elves, or the shot of hags . . .‘ Emanuel Linderholm: Signelser och besvärjelser från medeltid och nytid, Stockholm 1940 (= Svenska landsmål och svenskt folkliv. B 41) Nr. 96 *For elffwer. Coniuro vos elffwos uel elffwas . . . vt non noceatis huic famulo dei: non in die, non in nocte, non in cibo et potu, nec intus nec foris, nec loquendo nec tacendo, nec sedendo nec stando, nec jacendo nec ambulando, nec vigilando nec dormiendo, nec in capite, nec in oculis, nec in pectore, nec in ulla compagine membrorum.*

worden, daß auch eine Quarzlichtphotographie keine völlige Sicherheit des Lesens gewährte.

[5] Sie ist ja uralt: Vǫluspá 3 *iǫrð fannz æva né upphiminn;* Wessobrunner Gebet *dat ero ni uuas noh ufhimil;* Heliand 2886 *erðe endi uphimil*; Ags. Æcer-bōt *eorðan ic bidde and ūpheofon;* usw. Die jüngste Behandlung der Formel bei Sven B. Jansson: The Runes of Sweden, Stockholm 1962, S. 133, berücksichtigt auch den Zauberstab aus Ripen (H. A. Koefoed).

Wenn Krankheiten oder Körperbeschädigungen nicht mehr als von Dämonen hervorgerufen betrachtet werden, können solche Aufreihungen natürlich in Segen gegen allerlei Krankheiten gefunden werden.

Ein Fluch wie der in V. 11–14 *þe skulæ huærki søtæn sofæ æþ uarmæn uaknæ, førræn þu þæssæ bot biþær* richtet sich in Dänemark besonders gegen Diebe, so Ohrt Nr. 932 ... *at J ... icke lader hanem haffue nogen roelighed, lise eller hujle, soffuendis eller vogendis, ædendis eller drickendis, staaendis eller gaaendis ... förend hand har igien baaridt det N. som hand her stall* ‚daß Ihr (die Dämonen) ihm (dem Dieb) keine Ruhe, Muße oder Rast belasset, schlafend oder wachend, essend oder trinkend, stehend oder gehend ... bis er dies N, das er stahl, zurückgebracht hat'; vgl. Nr. 868, 923, 927, 935, 938, 941, 948, 949. Allein in Norwegen wird – was wahrscheinlich älter ist – der Fluch besonders verwendet, wenn ein Mensch oder Tier *„magtstjaalen"* ist, also gegen den Dämon, der einem die ‚Macht gestohlen', die Kraft geraubt, einen krank und schwach gemacht hat, z. B. Bang Nr. 128 *den skal ikke faa lise eller ro, førend NN han bliver god* ‚der soll keine Ruhe noch Rast haben, bis NN gesund wird': Nr. 163 *du skal sønder sprække til Helvedes ende; du skal hverken faa lise eller ro mellem fjeld og tinde, førend denne hest bliver god igjen* ‚du sollst zerbersten bis zum Ende der Hölle; du sollst zwischen Felsen und Gipfeln weder Ruhe noch Rast haben, bis dieses Pferd wieder gesund wird'. – Allein solche Dämonenangriffe sind vom obenerwähnten *elverskud, Alpschoß* nicht zu trennen.

In dieselbe Richtung weist nun auch das für unsern Spruch charakteristische Mittelstück *Suart hetær sten, han stær i hafæ utæ; þær liggær a þe ni nouþær* (V. 9–10). *Nauðir níu* auch im isländischen Kvennagaldur, wo allerdings der Runenname gemeint ist, aber kaum ohne daß dabei dessen Bedeutung ‚Not' gegenwärtig wäre (Nathan Lindqvist, En isländsk svartkonstbok från 1500-tallet, S. 72). Die Zahl 9 ist formelhaft (in angelsächsischen, deutschen, nordischen Sprüchen sehr reichlich zu belegen); vgl. besonders *níu em ek mœðra mǫgr, níu em ek systra sonr*, (Heimdallargalldr; Gylfaginning 27). Die „Nöte" sind vom Standpunkt des Kranken dasselbe, was für den Arzt Symptome sind, Folgeerscheinungen einer durch einen Krankheitsanfall oder eine Verwundung bewirkten Körperbeschädigung. In den mittelalterlichen Sprüchen finden wir Aufzählung solcher Folgeerscheinungen besonders im europäisch verbreiteten Longinussegen,[6] der eine

[6] Vgl. z. B. Steinmeyer zum Bamberger Blutsegen (LXIX, S. 377–380); A. Jacoby im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens; F. Ohrt; Die ältesten Segen über Christi Taufe und Christi Tod (= Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Historisk-filologiske Meddelelser 25, 1), Kopenhagen 1938, S. 51–72.

Wunde durch glückbringende „Sympathie" mit der Verwundung des Gekreuzigten durch den legendarischen Longinus heilen will – sowie dann auch in andern Blutsegen.

Ein in Dänemark etwa 1350 aufgezeichneter Longinus-Text (Ohrt Nr. 145) hat, wenn nicht 9, so jedenfalls 7 „Nöte": ... *Sicut hebreus Longinus perforauit latus domini nostri Iesu Christi, et plaga non diu sanguinavit nec rancluit nec doluit nec tumuit nec putriuit nec guttam fecit nec tempestatem ardoris habuit, sic fiat plaga ista, quam benedico: Non diu sanguinet nec ranclet nec doleat nec tumeat nec putreat nec guttam faciat nec tempestatem ardoris habeat.* – Vgl. weiter z. B. den von Storms S. 163 zitierten mittelenglischen Spruch: *I conjure þe wounde blywe, by þe vertu of þe woundes fywe of ihesu cryst, boþe god and man wyþ rygt he us from helle wonne, and be þe papes of Seynt Marye clene mayde wyþ oute folye, þat þe wounde ne ake, ne swelle, ne rancle, ne festre, ne blede, ne more ne dede þe woundes gode of Ihesu, whan he heng on þe rode.* – Ferner den angelsächsischen Spruch Grendon B 5 (Dobbie 7, Storms 5):

Ic benne arwrāt betest beadowræda,
swā benne (Ms. binne) ne burnon, ne burston,
ne fundian, ne feologan,
ne hoppettan, ne wund wāco sīan,
ne dolh dīopian ...

Grendon übersetzt: ‚Round the wounds I have wreathed the best of healing amulets, that the wounds may neither burn nor burst, nor grow worse nor putrefy, nor throb, nor be filthy wounds, nor cut in deeply ...'; Text und Übersetzung bei andern Herausgebern etwas abweichend. Linderholm Nr. 116 (schwedisch, spätmittelalterlich) *Mot onda sår. Wor Herre Jesus Christus hengde vppo korsit bwnden ... Hans wnder ey rodnede och ey bolnede* (‚weder faulten noch schwollen'); Nr. 192 (19. Jh.) ... *att din fot eller hand skall hvarken svullna eller svida mera än såret i Kristi sida.* Ohrt Nr. 129 (dänisch, 19. Jh.) *det skal hve⟨r⟩ken bolne eller bløde, men det skal heles og give god grøde og groe, som Jesu Christi egne saar giore.* Usw., usw.

Wenn man dies alles in Betracht zieht, muß man, glaube ich, schließen, daß unser Spruch nicht gegen eine allgemeine Krankheit wie die Malaria, sondern gegen eine lokalisierte Körperbeschädigung gerichtet ist. So begreift man auch besser den Vers *førræn þu þæssæ*, wobei der Zauberer offenbar seinen Stab gegen eine ganz bestimmte Stelle am Körper des Kranken richtet.

Ohne damals hinreichende Begründung zu haben, schlug ich 1958 vor, *uiuindnæ* in **binundæ* (Akk. Pl. oder Gen. Sg.) zu verbessern. **bin-und* aus

älterem **ben-und* / **benjund* (mit dem spätmittelalterlich-jütländischen Übergang *æ>e>i* vor Nasal + Konsonant – vgl. *alminding, minnæske, hinnæ, wintæ, kinnæ*; Br.-N. § 146, 1) ‚tödliche oder todesgefährliche Wunde', welches westnordisch **ben-und* heißen müßte. Das entsprechende as. Wort *beniwunda / benwunda* ist Hel. 4879 belegt:

... he (Malchus) *warð an that hôbið uund*
that imu herudrôrag hlear endi ôre
beniuundun (C benuundun) brast

‚er wurde am Kopf verwundet, so daß ihm mit todesgefährlicher Wunde Wange und Ohr barsten'. Altenglisch hat in derselben Bedeutung das Simplex *benne* (z. B. Grendon B 5).

Die Vermutung, daß der Zauberspruch aus Ripen gegen eine Verwundung gerichtet sei, wird durch eine isländische und eine norwegische Parallele bestätigt. Die isländische ist mir durch Jón Helgason mitgeteilt; sie ist gedruckt in Jón Árnason: Íslenzkar þjóðsögur og Æventyri, III bindi, Reykjavík 1955, S. 470 und ist niedergeschrieben von Jón Borgfirðingur, dem Vater Finnur Jónssons (Reykjavík, Landsbókasafn, 422, 8vo, S. 404). Unter der Überschrift *Að stemma blód les þetta* steht erst eine schon früher bekannte Strophe eines Blutsegens: *Stemmist blóð þeim (er) blæðir.*[7] Und dann folgt:

Stemmist blóð, blæði hverki út nje inn[8]*, með þessum orðum stemmdi Ste Jóhannes blóð á vorum herra ... Steinn stendr í hafinu, sá heitir Surtur, þar liggja ⟨á⟩ 9 nöðrur, þær skulu hverki vöku hafa nje væran sofa, fyrr enn þetta blóð er stemmt. Stemmist bloð í nafni föður og sonar og anda heilags. Filium. Spiritum domino pater.*

Auf Deutsch: „„Möge das Blut gestillt werden, es blute weder hinein noch hinaus", mit diesen Worten stillte St. Johannes unserm Herrgott das Blut. ... [diese drei Punkte stehen in der Handschrift] Ein Stein steht im Meer, er heißt Surtur, da liegen neun Nattern, sie sollen weder wachbleiben noch ruhig schlafen, bis dieses Blut gestillt ist. Möge das Blut gestillt werden, im Namen des Vaters und des Sohns und des Heiligen Geistes.'

Es ist bemerkenswert, daß hier statt *suart* im Spruch aus Ripen der Name des aus der alten Mythologie bekannten Unterwelts-Riesen *Surtr* zu finden

[7] Kr. Kålund: Den islandske lægebog AM 434 a, 12mo (= Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Skrifter, 6. Række, historisk-filosofisk VI, 4), København 1907, 12/366, 13–16; und Henning Larsen: An Old Icelandic Medical Miscellany, Ms. R. Irish Academy 23 D 43, Oslo 1931, 52 (3v). So Agnete Loth.

[8] Vgl. in der Hs. R. Ir. Acad. 23 D 43, ed. Henning Larsen 52, 3 r *færir þer blod j holld ok horund springi hvorcki ut nie inn.*

ist. Der Name bedeutet vielleicht „geschwärzt", ist jedenfalls mit *svartr, schwarz* usw. verwandt, welches noch heute dem Isländer gegenwärtig ist; im Bergbúaþáttr 10 steht (nicht im Pergament, wohl aber in jüngeren Papierhandschriften: Agnete Loth): *niðr í Surts ens svarta sveit* ‚hinunter in die Schar des schwarzen Surt'. Es ist möglich, daß der Riesenname schon einer alten Form des Spruches angehörte.

Auf die norwegische Parallele hat mich Erik Moltke aufmerksamgemacht. Sie steht in Torkell Mauland: Trolldom, Kristiania 1911 (über Zauberei in Rogaland, Westnorwegen, auf der Grundlage von Gerichtsbüchern des 16. und 17. Jh.s). Der Abschnitt Laupstadfolket (83–99) berichtet über einen 1658–59 gegen Njell und Ingeborg Laupstad geführten Prozeß. Das Ehepaar gab Kenntnisse alter Segen zu; so sprach Njell den folgenden Spruch (S. 97 – leider in neunorwegischer Umschrift mitgeteilt):

Mari spurde den velsigna sonen sin:
„Korleis kann kvikt koma i heilt hold?"
„Det dröypte ein naableik mann", sa Jesus.
Mari spurde Jesus daa:
„Kven skal kvikt or holdet taka?"
„Det skal nie næringsmøyar," sa Jesus;
„dei skal ikkje søden sova,
og inkje varmen vaka,
fyrr dei kvikt or holdet taka,
kvikt or hold, og kvikt or blod,
kvikt or all hans leda-mot.
Upp gjeng sol og ned gjeng stjerna;
dei skulo sprikka og dei skulo spy
og bliva i vatnet og verta til inkje."
I tri namn: Gud fader, Guds son, Gud den heilage ande!
Amen.

Auf Deutsch: ‚Mari fragte ihren gesegneten Sohn: „Wie kann Lebendiges in heiles Fleisch kommen?" „Das verursachte ein leichenblasser Mann", sprach Jesus. Mari fragte dann Jesus: „Wer soll Lebendiges aus dem Fleisch nehmen?" „Das sollen die neun *næringsmøyar* machen", sprach Jesus; „sie sollen nicht sanft schlafen und nicht warm erwachen, bis sie das Lebendige aus dem Fleisch nehmen, Lebendiges aus dem Fleisch, und Lebendiges aus dem Blut, Lebendiges aus allen seinen Gliedern. Auf ging die Sonne und unter ging der Stern; sie sollen bersten und sie sollen speien und im Wasser bleiben, und zu nichts werden." In drei Namen: Gott Vater, Gott Sohn, Gott der heilige Geist. Amen.'

Die Form, die Ingeborg wußte, war kürzer, und etwas abweichend: 1. *sin velsigna son*; 2. *kor kjem kvikt*; 3. *det kjem av;* 4. *M. sagde*; 5. *or*]

av; 6. *næringsmøyar gjera;* 10–11. *or*] *utav* (dreimal); 12. fehlt. Sie hatte erst 7–9 vergessen, erinnerte sich aber später daran: ⟨*di*⟩ *schulde icke soden souffue och icke varmen vage och ingen roe haffue, før end di kom vd* – so in der ursprünglichen Rechtschreibung mitgeteilt.

Was *næringsmøyar* sein könnte, bleibt vorläufig dunkel.

Auf viele erklärungsbedürftige Einzelheiten sowohl im isländischen wie im norwegischen Text gehe ich hier nicht ein. Entscheidend ist, daß mehr oder weniger entstellte Formen des etwa im 14. Jh. in den Zauberstab aus Ripen eingeritzten Spruches, der dort anscheinend gegen eine gefährliche Wunde gerichtet war, bis ins 17. Jahrhundert in Norwegen als Segen gegen Blutvergiftung, bis ins 19. Jahrhundert in Island als Segen zur Stillung des Blutes fortgelebt haben.

Der Spruch ist vermutlich in Ripen in den Zauberstab eingeritzt worden; wir haben jedenfalls keinen Grund, dies zu bezweifeln. Aber wo ist er gedichtet worden?

Die Sprache ist, wie gesagt, dänisch (jütländische Mundart), aber mit Norvagismen.

Jütländisch sind Formen wie *ak* ‚ich' (westjütländisch), *øuæn* ‚Augen', *stær* ‚steht' (südwest- und südostjütländisch), *uarmæn* (Bjerrum hat diese Adverbialform in Handschriften des Jydske Lov nachgewiesen). Jütländisch ist die weitgehende Schwächung des Endsilbenvokalismus, bis zum Schwund (*bak*, *bryst*). Nichts spricht dagegen, daß der Ritzer etwa im 14. Jahrhundert (nicht früher!) in Ripen gelebt und die dortige Mundart gesprochen habe.

Norwegisch oder isländisch[9] sind *uphimæn* (mit *-n*, dän. *l*), *læknæs* statt *lækæs* (vielleicht nicht schlüssig, da auch in *uiuindnæ* und *uarmnæn* sonderbare inlautende *-n-* vorkommen), die Präposition *or* (im Dänischen völlig unbekannt), der Diphthong in *nouþær* (im Worte für ‚Not' hat Dänisch *ø*).

Eine solche Mischsprache kann verschiedentlich erklärt werden, aber zwei Haupterklärungen bieten sich dar: entweder (I) war der Ritzer ein in Ripen wohnhafter „Norweger" (seit 1262 Isländer mitumfassend), der einen dänischen Text als direkte – etwas beschädigte: oben S. 151 – Vorlage hatte; oder (II) der Ritzer war ein Däne (in Ripen), dessen Vorlage auf einem westnordischen Gedicht beruhte.

Erklärung I ist die näherliegende. Ähnliches ist noch heute oft zu beobachten: wenn ein Norweger (oder Schwede) in Dänemark ansässig wird, eignet er sich die engverwandte dänische Sprache mehr oder weniger vollkommen an (gern mit Vulgarismen), aber in der Aussprache, in einzelnen

9 Entscheidung kaum möglich.

Formen (wie *himæn* = *himæl*, *nouþær*) und Kleinwörtern (wie *or*) bleiben fast immer muttersprachliche Reste, die er – unbewußt – ins Dänische hineinflicht.

Erklärung II ist, rein sprachlich gesehen, nicht so einfach. Da die Sprache des Segens im allgemeinen gut jütländisch ist (Bjerrum) und da besonders keine Spuren des westnordischen Vokalismus der Endsilben vorhanden sind, kann doch wohl von einer direkten westnordischen Vorlage des Runenritzers nicht die Rede sein. – Finden wir hier sonst Wörter, die nicht altdänisch sein können? Kaum! *atkumæ* entsprechend ist in der Reformationszeit (von *komme* abgeleitet) *adkomme* sowohl als Verb wie als Nomen belegt. Das Verb *kvæde* ist belegt, **adkvæde* (= *atk⟨u⟩æþæ*) zwar nicht, aber die Bildung ist normal. – Ein altdänisches **uphimæl* / **ophimæl* ist, soviel ich weiß, nicht belegt, aber das Wort kommt im Altschwedischen vor; und daß die uralte Formel einst auch dem Dänischen bekannt war, scheint aus einer Umformung in Endreimverse hervorzugehen; so Ohrt Nr. 400

Her staar jeg paa Jorden den grønne
og ser op til Himlen den skjønne;

vgl. 192. 508. 599. – Man kann natürlich sagen, daß *nouþær* einem Dänen völlig unbegreiflich gewesen sei und daß deshalb diese Form wahrscheinlich einer fremden (norwegischen) Vorlage entstamme. Allein es ist auf der anderen Seite rätselhaft, warum ein Jütländer, der seine eigene Sprache sonst so gut schreibt, die fremde Präposition *or*, deren Sinn ihm im Kontext klar gewesen sein müßte, durch eine gleichbedeutende dänische Präposition (*af*/*utaf*) nicht ersetzt hätte.

Kulturgeschichtlich ist zu bemerken, daß Ripen im Mittelalter der für den Außenhandel bedeutendste Hafen Jütlands war, mit Handelsbeziehungen zu Hamburg, Friesland, den nördlichen und südlichen Niederlanden, England, Schottland, Norwegen (Bergen). Es kam sogar vor, daß Ausländer sich in und bei Ripen niederließen: *Ippegaath* (etwa 1390 überliefert) ‚Ippestraße' enthält einen friesischen oder englischen Personennamen; *Normangatæ* und *Normsted* bezeichnen Straße und Dorf von *Nordmænd* ‚Norwegern' (Kr. Hald). – Gerade in Ripen könnte ein dort ansässiger zweisprachiger Norweger einen altdänischen Segen in Runen geritzt haben; Norweger waren durch die Jahrhunderte in Jütland als Zauberer bekannt. Aber gerade nach Ripen, der Hafenstadt, könnte ebenso leicht ein norwegisch-isländischer Zauberspruch gelangen, um dort dänisch transponiert zu werden. Also auf dieser Grundlage: non liquet.

Allein der wunderbar reichen stabreimenden Dichtung Islands (und Norwegens) gegenüber hat das mittelalterliche Dänemark nichts Greifbares auf-

zuweisen; vom einseitig literaturgeschichtlichen Gesichtspunkt aus spricht alles für isländisch-norwegischen Ursprung unseres Spruches. Ein so hervorragendes, in Dänemark verfaßtes Gedicht wäre eine Sensation, die für die Geschichte der dänischen mittelalterlichen Literatur bedeutsame Folgen hätte. Natürlich können sprachliche Tatsachen die Literaturgeschichte zwingen; aber man sollte deshalb mit der Feststellung solcher Tatsachen äußerst vorsichtig sein. – Hinzukommt noch, daß während dänische Parallelen zu unserem Spruch (oben S. 154) vielleicht nicht ganz greifbar sind, so beweisen ja die isländischen und norwegischen Parallelen (oben S. 158), daß der Spruch in Island und Norwegen bekannt gewesen ist.

Wie dem auch sei: möge dieses vortreffliche stabreimende Gedicht ein selbständiges Leben in Dänemark gehabt haben oder nicht – und gegen Moltke, der den einseitigen westnordischen Ursprung behauptet, darf man doch vielleicht die Frage offen halten – so prickelt einen die Neugierde zu erfahren, wie der Segen wohl in westnordischer Form aussehen könnte.

Jón Helgason tat mir schon vor Jahren den Gefallen, eine solche Umdichtung vorzunehmen. Hier ist sie:

Jǫrð bið ek varða   ok upphimin,
sól ok sankta Máríu   ok sjalfan guð-dróttin,
at hann lé mér læknishǫnd   ok líf-tungu
at lækna *benundir,   er bóta þarf
        ór baki ok ór brjósti,
        ór lífi ok ór lim,
        ór augum ok ór eyrum,
ór ǫllu því er ilt   kann at koma.
Svartr heitir steinn,   hann stendr í hafi úti,
        þar liggia á þær níu nauðir,
        þær skolu hvárki sœtan sofa
        eða varman vaka,
        fyrr en þú þessa
        bót bíðir,
þar ek orð rýnda   ok atkvæði.
        Amen, þat sé.

Natürlich ist solches gewissermaßen ein Scherz – wenn auch ein ernsthafter, im Sinne des *ludus* von Huizinga. Jón Helgason betont, daß in Einzelheiten mehrere Möglichkeiten bestehen (Verwendung oder Nicht-Verwendung von *er*; Plural oder Singular; statt V. 11 *rýnda* (,geheimnisvoll sprach') könnten auch andere Formen erwogen werden). Wichtig ist, daß hinter den Runen, die uns ein schönes dänisches Gedicht ergeben, eine we-

nigstens gleichwertige westnordische Dichtung in guter alter Form durchschimmert. Denn das muß doch wohl bedeuten, daß unser Spruch im Westnordischen vor – vielleicht lange vor – dem 14. Jahrhundert vorhanden gewesen ist.

In alte Zeit weisen auch Einzelheiten des Gedichts, vor allem der Eingang mit der heidnisch-christlichen Anrufung von der Erde, dem Himmel, der Sonne, der Gottesmutter und dem Herrgott selbst. Allerdings findet sich solcher Synkretismus auch in späten Segen; allein es gibt zu denken, daß die mit unserem Spruch nächstverwandte Formel im Altenglischen anzutreffen ist, nämlich im langen, kompilatorischen (schon von Moltke erwähnten) Æcerbōt Grendon A 13 Dobbie 1 Storms 8

Éastweard ic stande,   ārena ic mē bidde,
bidde ic ðone mæran domine,   bidde ðone miclan drihten,
bidde ic þone hāligan   heofonrīces weard,
eorðan ic bidde   and upheofon,
and ða sōþan   Sancta Marian,
and heofones meaht   and hēahreced,
þæt ic mōte þis gealdor   mid gife drihtnes
tōðum ontȳnan . . .

,Gegen Osten stehe ich, erbitte mir Gnaden, ich bitte den herrlichen Herrn, ich bitte den großen Himmelsfürsten, ich bitte den heiligen Vogt des Himmelreichs, ich bitte die Erde und den Himmel dadroben, und die wahrhaftige (Grendon: just, Storms: true) Sankt Maria, und die Macht des Himmels und seine hohe Halle, daß ich mit der Gabe Gottes diesen Segen dem Zaun der Zähne mir möge entschlüpfen lassen . . .'[10]

Mehrfach ist es im Laufe der Untersuchung natürlich gewesen, auf nichtnordische Parallelen zu Einzelheiten unseres Spruches hinzuweisen; und sehr viel mehr könnten angeführt werden. Es erhebt sich deshalb die Frage: war dieser in guter alter Form gedichtete Spruch auch außerhalb des Nordens bekannt? Ich bat H. Kossmann, eine Umsetzung ins Altenglische (wenn möglich: northumbrische Mundart) zu versuchen. Hier ist das Ergebnis:

Eorþa ic bidde wardia   ond upheofen,
sunna ond sancta Māria   ond seolfne god drihten,
þæt he lēo mē lēces hond   ond līfes tunga

[10] Grendon: with my teeth dissolve, Storms: pronounce; vgl. Dobbie zur Stelle. – Mir kommt es wunderbar vor, wie das *tōðum ontȳnan* „den Zähnen entzäunen" an eine bekannte Homerische Formel erinnert, Od. I, 64 und öfters: ποῖον σε ἔπος φυγεν ἕρκος ὀδόντων; sehr gut ist die dänische Übersetzung (Wilster) ,hvilket ord undslap dig tændernes gærde?' (welches Wort entschlüpfte dem Zaun deiner Zähne?), weniger zutreffend bei Voss: , . . . ist deinen Lippen entflohen?'.

4 tō lēcnian benne, þær bōte þarf
5 of bæce ond of brēostum,
6 of līfe ond of lime,
7 of ēagum ond of ēarum,
8 of allum þær yfel mæg æt cuma.
9 Swart hātte stān hē stondeþ in sǣ ūte
10 þær licgaþ ā þā nigona nēde,
11 þā sculon nauþer sōfte slēpa
12 ne warme wæcna,
13 ǣr þū þisses
14 bōte bīdest,
15 þær ic word rūnode ond wiðercwide.
16 Amen. þæt sīe.

Unzweifelhaft ist dies sehr gelungen und eindruckweckend. Man staunt über die Leichtflüssigkeit der Verse, über die nahe Übereinstimmung. V. 8 ist das nur-nordische *ilt* durch das nicht-nordische Komplement *yfel* ersetzt. V. 9 muß statt *hafæ* das Synonym *sæ* eintreten, das, wie die Allitteration zeigt (vgl. oben S. 151), ursprünglich in der nordischen Tradition vorhanden gewesen sein muß. V. 11 *sōfte* statt *søtæn* verhält sich ungefähr wie *yfel* zu *ilt*. V. 15 scheint *rūnode* die Bedeutung ‚heimlich sprechen‘ haben zu müssen; *wiðercwide* ist mein Vorschlag, dem Kossmann, etwas zögernd, zustimmte: *word ond wiðercwide* müßte ungefähr ‚command and gainsaying‘ bedeuten.

Mögliche Umsetzungen ins Friesische oder Altsächsische werden größeren Schwierigkeiten begegnen. Aus dem Friesischen ist genügendes Wortmaterial kaum überliefert; dem Altsächsischen scheinen wichtige Wörter – wie die Entsprechungen von *lækæ* und *lim* – zu fehlen.

Sollte der Spruch einst dem nordisch-englischen Kreis angehört haben und auf diesen beschränkt gewesen sein, so wäre das an sich nicht verwunderlich, weil bis 1066 Engländer und Nordländer alte und langwierige Beziehungen hatten. Vielleicht sollte man zunächst das eigentliche „dänische“ Siedlungsgebiet in England, Danelagen, the Danelaw, besonders ins Auge fassen. Hier wohnten Dänen – aber auch Norweger / Isländer[11] – mit Engländern zusammen, und zwar nicht weit von York, dem bedeutendsten angelsächsischen Gelehrtensitz Nordenglands: die „Dänen“ hatten die überwiegende Macht, die Engländer die höhere Kultur.

[11] So Kr. Hald, auf der Grundlage von Ortsnamen. Ich habe versucht nachzuweisen, daß die Bezeichnung ihrer eigenen Sprache als *dǫnsk tunga* ‚dänische Zunge‘ durch Isländer/Norweger eigentlich nur als in Danelagen entstanden zu begreifen ist.

Eine Einzelstelle wirft auf die Ursprungsfrage eigentümliches Licht. Oben S. 156 wurde zu V. 10 *þe ni nouþær* bemerkt, daß wir, von der mittelalterlichen Medizin aus, ‚Nöte‘ als Symptome oder Folgeerscheinungen einer Verwundung oder sonstigen Körperbeschädigung begreifen. So wollte es wohl der Dichter unseres Zauberspruchs (oder der Ritzer, falls er ein Norweger war). In der abgeschälten Dittographie scheint allerdings ein Wort mit *þþ* gestanden zu haben. Allein die ‚neun Nöte‘ sind alt: vgl. vor allem auf dem Amulett aus Sigtuna (Schweden, 11. Jh.) *niu noþir* = altschwed. *níu nøþir*; ferner Vǫlundarkviða, Str. 3 *en inn níunda nauðr um skilði*; Hávamál, St. 154 *þat kann ik it níunda ef mik nauðr um stendr*.[12] Der norwegische Segen aus Rogaland hat *nie næringsmøyar*. Was das heißt, wissen wir nicht; das Anklingen von altnorw. *náverukona* / *nærkona* ‚Hebamme‘ scheint zufällig zu sein; eher wäre, bei Entstellung eines untergegangenen Wortes, irgendwie ein Einfluß von *nár* ‚Leiche‘ eingetreten; vgl. in demselben Segen *naableik* ‚leichenblaß‚.

Im neuisländischen Blutsegen steht *9 nöðrur*. Hierzu kann u. a. der angelsächsische Neunkräutersegen angeführt werden (Grendon B 4 Dobbie 2 Storms 9): *þās VIIII ongan* (so Ms. und Grendon; Dobbie und Storms konjizieren *magon*) *wið nigon āttrum. Wyrm cōm snīcan, tōslāt hē man* (so Grendon and Dobbie; Ms. *nan*, wobei Storms bleibt). *þā genam Wōden VIIII wuldortānas, slōh ðā þā næddran þæt hēo on VIIII tōflēah* ‚These nine fought (Storms ‚have power‘) against nine poisons. A snake came sneaking, it slew a man (Storms ‚killed nothing‘). Then Woden took nine thunderbolts and struck the serpent so that in nine parts it flew‘.

Hier liegt ein Rätsel verborgen: vielleicht hatte die älteste Form des nordischen Spruches ein ganz anderes Wort als *nauðir*!

Nun lautet der altenglische Spruch (Grendon A 9 Storms 3) *Wiþ cyrnel* (Grendon: ‚For a Kernel‘, mit der Anmerkung: ‚This is a swelling, or a scrofulous gland‘; Storms: ‚For a furuncle‘): *Neogone wæran Noðþæs sweoster* (Ms. *neogone wæran wið cyrnel no þæs sweoster*); – *þā wurdon þā nygone tō VIII – and þā VIII tō VII – and þā VII tō VI – and þā VI tō V – and þā V tō IIII – and þā IIII tō III – and þā III tō II – and þā*

[12] Ivar Lindquist: Religiösa Runtexter. I. Sigtuna-galdern (= Skrifter utg. av Vetenskaps-Societeten i. Lund. 15), Lund 1932, S. 22f. Diese Erstausgabe ist sehr reichhaltig, behandelt auch ähnliche volksmedizinische Probleme, wie sie unser Spruch aus Ripen aufwirft. – Aus der späteren umfangreichen Literatur zum Amulett aus Sigtuna sei besonders hingewiesen auf Magnus Olsen: Sigtuna-amuletten. Nogen tolkningsbidrag. Oslo 1940. (= Avhandlinger utg. av Det norske videnskaps-akademi i Oslo. II. Hist.-filos. kl. 1940, 3).

II tō I – and þā I tō nānum. – þis þē lib bē cyrneles and scrōfelles and weormes and æghwylces yfeles. – Sing benedicite nygon sīþum. ‚Nine were Noththes sisters. Then the nine became eight . . . and the one became none. This will be a remedy for you against a furuncle and scrofula and worms and every kind of evil. Sing Benedicite nine times' (Storms).

Zu *noðþæs* bemerkt Grendon: the demon whose sisters are blamed for the disease; und Storms: Noththe, of whom nothing is known.

Das Wort *Noðþe* ist in lautlicher Hinscht auffällig; es reimt sich mit *oððe* / *oþþe* ‚oder'. Diese Konjunktion heißt bekanntlich got. *aiþþau*, altnord. *eðða* / *eða*, afris. *ieftha* / *iofthа*, as. *eddo* / *efða*, ahd. *erdo* (aus **ezþō*) / *eddes* / *oddo* / *odo* u. a. – Sonderbar anklingend ist der Name einer norwegischen Elfe oder Zauberin, bei Bang Nr. 1335; (1891 überliefert): *Nottæ hadde seg ei dottedotte*; – *Nottæ vakna*, – *ho si sæle dotte sakna* . . . ‚N. hatte ein Töchterlein; N. erwachte, sie vermißte ihre liebe Tochter . . .'

Dieser altenglische Segen hat nun einen gelehrten Hintergrund. Storms zitiert (wie schon einige von seinen Vorgängern) Marcellus, De Medicamentis XV, 102 *Novem glandulae sorores, octo glandulae sorores, septem glandulae sorores, sex glandulae sorores, quinque glandulae sorores, quattuor glandulae sorores, tres glandulae sorores, duo glandulae sorores, una glandula soror. Novem fiunt glandulae, octo fiunt glandulae, septem fiunt glandulae, sex fiunt glandulae, quinque fiunt glandulae, quattuor fiunt glandulae, tres fiunt glandulae, duo fiunt glandulae, una fit glandula – nulla fit glandula.*

Marcellus lebte in der „Universitätsstadt" Burdigala (Bordeaux) am Anfang des 5. Jahrhunderts, als die klassische Bildung Galliens noch blühte. Erst ein Jahrhundert später gingen die meisten Schulen zu Grunde und mußten die Gelehrten flüchten. Viele gingen nach Irland, das einen Teil des klassischen Erbes vor den Verheerungen der Völkerwanderung rettete; hier entstand auch ein neues Burdigala (Bordgal, West Meath). Seit dem 5. Jahrhundert eroberten die Iren (Scoti) den nördlichen Teil Britanniens, den sie allerdings später größtenteils den Angelsachsen überlassen mußten. Südlich der Grenze Schottlands behaupteten sie besonders lange Strathclyde (Cumberland), westlich angrenzend an das angelsächsische Northumberland, das einerseits das Kerngebiet von Danelagen wurde, andererseits York, den bedeutendsten Gelehrtensitz der Angelsachsen, hauste. Als seit dem 8. Jahrhundert norwegische und dänische Wikinger („weiße und schwarze Fremdleute") Irland immer mehr beunruhigten, zogen irische Gelehrte nach dem Osten, zunächst nach Nordengland: im Kreise Alcuins in York (!) machte sich gelehrter irischer Einfluß stark geltend (um mit ihm auch nach Deutschland zu gelangen: ein beredtes Zeugnis ist das althochdeutsche Carmen ad Deum).[13]

Im Lichte dieser geschichtlichen Strömungen würden wir es sehr wohl begreifen, falls ein in Gallien (Burdigala) bezeugter lateinischer Heilspruch, vielleicht über Irland, zu gelehrten Angelsachsen gekommen wäre. Von deren Hauptsitz, von York aus, werden Reste antiker Heilkunst auch die Nordländer in Danelagen erreicht haben. Und in Danelagen vor 1066 gedichtete Stabreime werden sowohl in Norwegen-Island wie in Dänemark bewahrt sein können.

Und nun stellen wir zusammen: lateinisch (5. Jh.) *novem glandulae sorores* (*glandula* ist eine ‚geschwollene Drüse' oder eine ‚Geschwulst' – die auch *nōdus* heißt) – altenglisch (9.–10. Jh.) *neogone Noðþæs sweoster; þā næddran*, Akk. Sg. – Amulett aus Sigtuna (11. Jh.) *niu nøþir* – Zauberstab aus Ripen (14. Jh.) *þe ni nouþær* (aber in der Dittographie anscheinend ein Wort mit *-þþ-*) – isländisch (16. Jh.) *nauðir niu* – norwegisch (17. Jh.) *ni næringsmøyar* – neuisländisch (19. Jh.) *9 nöðrur* – norwegisch (19. Jh.) *Notta.*

Was ist hier Zufall, trügerischer Schein? Welche Beziehungen sind wirklich da? Fragen leuchten in die Zukunft. Die Geheimnisse des Zauberstabs aus Ripen sind noch lange nicht entschleiert.

---

[13] Vgl. u. a. Jacob Grimm: Über Marcellus Burdigalensis (1847); Über die marcellischen formeln (1855) (= Kleinere Schriften 2, 114–172; bes. 118 Gamalielus; 132 novem glandulae sorores); Kuno Meyer: Learning in Ireland in the Fifth Century, Dublin 1913; Theodore Haarhoff: Schools of Gaul, Oxford 1920; L. L. H.: Munken og Fuglen, København 1933, §§ 51–54; in neuerer Zeit mehrere Abhandlungen von Bernhard Bischoff.